

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 20

Artikel: Er und Ich : ein vertrauliches Gespräch bei einem Kruge Bier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 17ten May, 1788.

Nro. 20.

Er und Ich.

Ein vertrauliches Gespräch
bey einem Kruge Bier

Er. Es ist doch ein herrliches Ding um den Frühling! Alles düftet, keimt und lebt; jedes Blättchen am Baume, jeder Dornstrauch am Zaun, jedes Gräschchen an der Erde hat so was Balsamisches, so was Seelenerhebendes an sich, daß der Anblick davon Einem recht wohl ums Herz macht. Wahrlich, man möchte zum Schmetterling werden, um in all den Wohlgerüchen herumzuslattern.

Ich. Derley Empfindungen sind bey einem unverdorbnen Herzen sehr natürlich. Der Mensch sieht überhaupt lieber wachsen als untergehen; der Herbst mit all seinem Reiz und Uebersuß macht nie einen so sanften Eindruck, weil er sich schon mehr der Zerstörung und dem Untergange nähert; das welche Laub vor unsern Füssen erinnert uns allemal an den Winter, und zugleich an die Sterblichkeit irdischer Dinge. Hingegen bey dieser fröhlichen Jahrszeit der Jugend sehen wir aufblühende Hoffnungen und heranwachsenden Seegen. Gottes allgegenwärtiger Geist weht überall, gießt überall Kraft,

Wärme und Leben in die Adern der Schöpfung. Der Frühling ist in der That ein Spiegel göttlicher Allmacht, der irdische Abglanz himmlischer Schönheit. — O lasst uns nie satt werden diesen so prächtigen Tempel der Gottheit zu bewundern. Dieser Anblick giebt uns immer einen Vorgeschmack von jenem Leben, zu dem wir einst alle erwachen werden; — Ach wär er schon da, dieser zweite Frühling der verklärten Natur, wo jeder gute Baum Früchte der Unsterblichkeit trägt, wo jeder unfruchtbare Baum umgehauen, und ins Feuer geworfen wird.

Fr. O sezen Sie doch so was in ihr nächstes Wochenblatt, Ich liebe es gar sehr, wenn man sinnliche Naturbilder auf das Moralische anwendet; die Darstellung wird so lebendig, man empfindet die Wahrheit mit Kopf und Herz.

Ich. Ach mein Gott! Die meisten Leute haben keinen Sinn für so was. Einige nennen es überspannte Empfinden; andere sperren das Maul auf, weil sie kein Deutsch verstehen; sie kennen die liebvolle Natur nur aus ihren Zimmertapeten, aus Gemälden auf ihren Tabaksdosen, aus beblümten Modebändern; kurz sie suchen die Natur überall, nur in der Natur selbst nicht. Seitdem man die Rosenschminke auf der Wange des Weibs bewundert, ist man für die Morgenröthe beyin prächtigen Aufgang der Sonne gleichgültig geworden. Seitdem man sich Abends in Gesellschaften wie Ameisen zusammen nistet, um da bey einem frostigen Kartenspiel einander abzugewinnen, was man selbst nicht hat; ja seit dieser Zeit hat der Geschmack an dem Landleben, das Wonnegefühl an den erhabenen Natur Scenen als

len Reiz verloren. Die meisten und schönsten Landgüter um die Stadt stehen ja leer und öde wie Schneckenhäuser, deren ehemalige Bewohner verdorrt sind. — O wahrlich, der Natursinn ist sehr geschwächt.

Er. Es ist doch in der That wahrer Unsinn, daß man die reinen Natur Freuden den erkünstelten nachsezt. Kann wohl die Kunst etwas besseres erfinden, als was die Hand des Schöpfers gemacht hat? Unser Zeitalter dunkt sich desto größer, je weiter es sich von dem simplen Weg der Natur entfernt. Die Mädchen schmücken sich mitten im May mit dünnen Blumen, und glauben etwas Wunderschönes zu haben, wenn sie im Winter mit einer grünen Nelke prangen können. Wir kleiden uns nicht zu unsrer eignen Bequemlichkeit, sondern für das Aug der Andern; Wir essen und trinken, weil uns weder hungert noch dürstet; wir machen, wann wir schlafen sollten. Man nimmt sich ein Weib, und liebt eine andere. Man weint untröstlich über den Tod eines Schooshündchen, und bey dem Hintrit der Eltern, des Gemahls, der Verwandten läßt man keine Thräne fallen. Ist das nicht abendtheuerlich? Gewiß der Mensch ist ein Räthsel; er ist alles, nur das nicht, was er seyn sollte.

Ich. Sie haben vollkommen recht; und dies ist beynah die Hauptquelle der allgemeinen Unzufriedenheit. Die Liebe zum Vergnügen, die dem Menschen in jeder Lebensperiode so natürlich ist, leitet ihn auf Irrwege, weil er bey der Wahl seiner Ergötzlichkeiten die Natur nicht zu Rathe ziehet. Der Mensch muß sich nicht blos als ein sinnliches, sondern auch als ein Vernünftiges Wesen betrachten; nicht blos als vernünftig, sondern auch

als gesellig , nicht blos als gesellig , sondern auch als unsterblich Was in irgend einer dieser Rücksichten die Natur verlezet , das kann kein wahres Vergnügen gewähren , so wenig , als etwas die Gesundheit befördern kann , was eine wesentliche Lebenskraft schwächt. —

Fr. Ja , wenn man der Sache nur ein wenig nachdenket , so wird sie gar leicht begreiflich Ben jeder Ausschweifung wird das Vergnügen von der darauffolgenden Unlust mehr als überwogen ; lässt nicht iede unerlaubte Freude , oder doch wenigstens die Gewohnheit , dergleichen zu geniessen , einen Dorn zurück , der oft gar tief verwundet ? Die Nachreue ist allemal der richtige aber bittere Beweis einer begangenen Thorheit ; die Liebe Natur sucht uns sogar durch Schmerzen auf unser wahres Glück aufmerksam zu machen ; und doch wollen wir nicht aufhören , mit Übernen albern zu seyn , wir treiben uns im Kreise der Thorheiten herum , denn er ist glänzend und nach der Mode.

Ich. Es ist allerdings eine wichtige Wissenschaft , das wahre Vergnügen von dem Falschen zu unterscheiden , aber eben so wichtig scheint es mir , wenn man sich auch beym erlaubten Freudengenuss zu mäßigen weiß. An dieser gefährlichen Klippe haben von Geschlecht zu Geschlechte schon Tausende gescheitert. Die Welt hat das Ansehen , als ob sie ein immerwährendes Freudenfest für ihre Gäste zubereite , Gesundheit und Leichtsinn laden dazu ein ; da genießt man dann übermäßig , oder zur Unzeit , und beydes ist gleich schädlich.

Fr. Ach , der Mensch ist halt schwach und fast immer ein Thor !

Ich. Ja wohl, und wir Beyde sind die größern
Thoren, denk ich. Wir haben zu Hause unsere Ge-
schäfte, haben Weib und Kinder; indessen sitzen wir
da müsig im kühlen Frühlingsschatten bey einem Krug
Bier. Wir discuriren über Geschmack und Menschen-
thorheit, über ihre Besserung, und wir sind, leider!
selbst halunken. — G'sundheit! Laßt uns austrinken,
und gehen. — Sehen sie da diesen Fink, wie er so
einsig und sorgsam herumsiegt, ißt hascht er einen Wurm
und trägt ihn in sein Nest um seine Jungen zu nähren,
o der gute Vogel! laßt uns geschäftig seyn, wie dieses
sorgsame Thierchen; es ist besser, als zur Unzeit philo-
sophiren.

Er und Ich trinken aus, und gehen weg, wo-
hin, das weiß ich nicht.

Es wird zum Kauf angetragen.

Ein paar große, schön eingelegte Reißpistolen; man
kann sie im Berichtshause besehen.

Ein Tombau mit grünen Umhängen fast neu.

Sechs silberne fast neue Löffel und Gabeln in billigem
Preis.

Verlohrne Sachen.

Ein semilorene Sackuhr mit einem Futter; dem Fin-
der wird ein Nthl. Trinkgeld versprochen.

Ein meerrohrner Stock mit Silber beschlagen; dem Fin-
der ein Trinkgeld.

Nachrichten.

Eine Behausung in der Vorstadt bestehend in einer Stube
Küche und Kammer im mittlern Etage, nebst einer
untern Stube, Bauchhaus mit einem Brunnen und
Kessel Hößl samt Holzschoß, und mittelmäßigem
Keller, auch einen Anteil am Esterig um billigen Preis
zu verlehn.